



«So free me», Stilleben von Dieter Hall, 2008.



Portrait des Schweizer Filmers Daniel Schmid, 1998.

BILDER © PRO LITTERIS

Expressiv und emotional

Die Maler Dieter Hall und Albert Rüegg in der Stiftung Albert und Melanie Rüegg

Suzanne Kappeler · Die von einem Künstlerpaar, dem Maler Albert Rüegg (1902–1986) und der Plastikerin Melanie Rüegg-Leuthold (1906–1997), gegründete Stiftung zeigt in ihren neuen, stimmungsvollen Räumen an der Zürcher Dufourstrasse figurative Ölmaleien des 1955 geborenen Zürcher Künstlers Dieter Hall. Mit der gleichzeitigen Präsentation einiger Werke des Stiftungsgründers Albert Rüegg macht der Kurator der Ausstellung, Simon Maurer, auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Vertretern unterschiedlicher Künstlergenerationen aufmerksam.

Subtile Abgründe

Dazu gehören etwa expressive Farbigeit, unkonventionelle Perspektive und emotionaler Ausdruck in den Porträts, Interieurs und Stilleben. Sowohl Dieter

Hall wie Albert Rüegg vertrauen auf die klassische, sorgfältig ausgearbeitete Ölmalerei und wählen für ihre Sujets oft die unspektakulären Dinge des Alltags, in denen sich – meist erst auf den zweiten Blick sichtbare – Abgründe verbergen. Ein lebendiger Umgang mit dem künstlerischen Nachlass des Stiftungsgründers ist das Ziel der Gegenüberstellung mit zeitgenössischen Malern.

Nach 27 Jahren als Maler in New York kehrte der Zürcher Dieter Hall kürzlich in die Schweiz zurück. Seine oft grossformatigen Porträts, Interieurs und Stilleben sind meist in warmen Farben und in unzähligen Malschichten auf die Leinwand gesetzt, wobei die «Farbe gleichsam in die Leinwand hineingerieben wird», wie sich der Künstler ausdrückt. Im «Portrait von Daniel Schmid» wird der Regisseur in flächiger Perspektive als Ganzfigur entspannt auf dem Sofa sitzend dargestellt, wobei dem Be-

trachter durch die Sicht von unten die Figur entgegenzukippen scheint. Das Abgründige, oft auch von Ironie Durchsetzte in Dieter Halls Bildern zeigt sich nicht zuletzt in der Darstellung des Alltäglichen, etwa im dreibeinigen «Stuhl mit roter Lederjacke», einem Sinnbild des labilen Gleichgewichts. Das Rot der Jacke mit dem sorgfältig ausgearbeiteten Innenfutter bringt das vorherrschende Grau von Stuhl und Bildgrund zum Leuchten.

Kühne Perspektiven

In der Interieurstudie «Stuhl mit Teddybär» findet Dieter Hall zu einer komplexen Bildkomposition in einem Akkord von Gelb und Rot und leitet mit dem Portrait einer Bürste und von zwei Eiern zum Bild «Vittel-Flasche» von Albert Rüegg über, der in diesem Grafton-Stilleben ebenso eine einfa-

che Bürste neben einer Flasche und einem Trinkglas zum Bildgegenstand erhebt. Ähnlich wie bei Hall zeigt sich uns auch Albert Rüeggs «Markusplatz Venedig I» in kühner Aufsicht, wobei der Künstler mit den gelben Sonnenschirmen auf dem Platz einen markanten Fixpunkt setzt. Beim «Blick aus dem Hotelfenster in São Paulo» strebt die Silhouette der Hochhäuser aus der Strassenschlucht kräftig nach oben und verleiht dem Bild eine mitreissende Dynamik. Die weit gefächerte Farbkombination von Grün über Rot und Blau mit vielen Zwischentönen verstärkt diesen Eindruck. Im «Selbstbildnis mit Rollkragenpullover» wirkt die Ganzfigur des Porträtierten indes beinahe gnomenhaft verloren.

Zürich, Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg (Dufourstrasse 160), bis 8. November. Künstlergespräch mit Dieter Hall und Simon Maurer: Mittwoch, 8. November, 18.30 Uhr.

JETZT

Klavierabend

Ein Rezital der besonderen Art bietet die Reihe Artemus-Konzerte Zürich zu ihrer Saisoneroöffnung. Der Pianist **Patrizio Mazzola**, Dozent an den Musikhochschulen Bern und Luzern, spielt 25 Klavierminiaturen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die sich um das Thema «**Idyll und Refugium**» drehen. Moderiert wird der Abend von der jungen Schauspielerin **Céline Beran**. Sie erklärt beispielsweise den Zusammenhang zwischen Liszts «Le mal du pays», Mendelssohns «Venezianischem Gondellied» und Dinu Lipattis «Nocturne». *tsr*.

Zürich, Tonhalle, Kleiner Saal, 14. 10., 19.30 h.

Szenische Lesung

«Ich frage dich, warum gerade ich?» heisst die szenische Lesung über **Miriam Pinkus**, die Graziella Rossi und Helmut Vogel im **Sogar-Theater** zeigen. Pinkus wurde 1916 in Zürich geboren. Weil der Vater, Felix Lazar Pinkus, ihr nicht erlaubte, Schauspielerin zu werden, arbeitete sie als Bürohilfe. 1945 zog Pinkus nach Wien und versuchte dort ein Leben als Schriftstellerin zu führen. Sie starb bereits 1956. *aks*.

Zürich, Sogar-Theater bis 24. 9.

Krawatte

Die Krawatte hat ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und eine neue gewonnen – diese These stellt das **Schweizerische Nationalmuseum** seiner neuen Schau «**Krawatte – männer macht mode**» voran. Die Krawatte, welche frühere Generationen noch tragen mussten, ist heute befreit von Konvention, man darf sich wieder an ihr erfreuen. Porträts von **Walter Pfeiffer** zeigen Menschen, die Krawatten auf eine betont humorvolle Weise tragen. Sie stehen ganz am Ende der Ausstellung und entlassen den Zuschauer mit einer heiteren, versöhnlichen Note. *jvr*.

Zürich, Landesmuseum, bis 18. Januar 2015.

Kunstzeughaus

Othmar Eder stellt im Kunstzeughaus Rapperswil-Jona neue Arbeiten vor. Der im Thurgau lebende Tiroler glänzt mit Landschaftsstudien und mit auf zahllosen Schichten von Farbpigmenten aufgebauten Bildern. 1955 in Kufstein geboren, bildete sich Eder an der Akademie der Bildenden Künste in Wien zum Maler aus. Seit 2001 lebt er in Stettfurt im Kanton Thurgau. Im selben Jahr wurde sein Werk mit dem deutsch-schweizerischen Kunstpreis zu 500 Jahre Kanton Schaffhausen ausgezeichnet. *S. K.*

Rapperswil-Jona, Kunstzeughaus, bis 9. 11.

 www.nzz.ch/nachrichten/kultur

Drei Pianisten spielen Werke von zwei Komponisten

Ronald Brautigam, Werner Bärtschi und Oleg Maisenberg mit Beethoven und Schumann

Moritz Weber · Robert Schumann war ein glühender Verehrer von Ludwig van Beethovens Werken. Er rühmte sie nicht nur in Rezensionen, sondern liess sich auch von Beethovens Musik inspirieren und führte einige von dessen zukunftsweisenden Ideen weiter. An drei Klavierabenden im Rahmen der Konzertsreihe «Rezital» war das anhand von einigen Höhepunkten des Klavierschaffens der beiden Meister zu erleben.

Ronald Brautigam sorgte für einen glänzenden Auftakt. Der Niederländer hat sich auch als Hammerflügel-Spezialist einen Namen gemacht, spielte sein Programm aber auf einem modernen Instrument. In idealer Weise verband sich bei ihm Intellekt, Gefühl, ein abgerundetes Klangbild und eine stets überlegene Technik. Er stellte seine Mög-

lichkeiten jedoch nie in den Vordergrund, sondern immer in den Dienst der Werke. In sehr zügigen Tempi und mit dem vom Komponisten geforderten Brio liess er Beethovens «Pathétique» erklingen. Äusserst schlüssig und ohne Mätzchen gelang ihm die «Waldstein»-Sonate, welche sonst von Virtuosen mit dem Pianissimo Bravourstück degradiert wird. Aus der Ruhe des langsamen Satzes entwickelte Brautigam darin eine Spannung, die er bis zum letzten Akkord des anschliessenden Rondos stetig steigern konnte.

Die Gegenüberstellung von Beethovens sechs Bagatellen op. 126 und Schumanns «Kreisleriana» – acht Fantasien – zeigte die Weiterentwicklung des Charakterstücks. Es war in der romantischen Klaviermusik die bevorzugte

Form. In beiden Zyklen arbeitete Brautigam ebenso sorgfältig wie in den Sonaten die grossen Zusammenhänge heraus, und sein leidenschaftliches Spiel brachte die dunkle Wildheit von Schumanns Stücken bestens zur Geltung.

Werner Bärtschi präsentierte am darauffolgenden Abend weitere Gipfel der Klavierliteratur; mit nicht geringerer Intensität, technisch allerdings weniger ausgefeilt und aufgrund eines lädierten Fingers nicht optimal vorbereitet. Wegen dieser Indisposition fühlte sich der Zürcher sogar gezwungen, eine Programmänderung vorzunehmen: Anstelle des anspruchsvollen und weitläufigen Schlussatzes von Schumanns fis-Moll-Sonate spielte er die in jeder Hinsicht leichtere Toccata von Othmar Schoeck. Eine originelle Notlösung, wenngleich

das eigentliche Finale kaum durch etwas anderes zu ersetzen ist.

Bärtschi beeindruckte aber insgesamt durch seine profunde und musikalisch prononciert umgesetzte Deutung der Werke sowie durch ein grosses Mass an persönlicher Hingabe. Auch seine Interpretationen entwickelten sich wie diejenigen von Brautigam vollkommen natürlich, liessen aber Lyrischem noch mehr Raum. So entstanden ungemein berührende und poetische Momente, etwa in der Arietta aus Beethovens op. 111 oder in der Aria aus Schumanns Sonate.

An die Konzerterfolge seiner früheren Jahre konnte Oleg Maisenberg in seinem Rezital leider nur ansatzweise anknüpfen. Er wirkte fahrig und sowohl musikalisch als auch technisch

wollte ihm kaum etwas so richtig gelingen. Der nun schon seit längerem mehrheitlich als Pädagoge tätige Russe hatte in Beethovens heiklen Sonaten op. 2 Nr. 2 und Nr. 3 mit erheblichen pianistischen Schwierigkeiten und etlichen Gedächtnislücken zu kämpfen. Die berühmte Sprungpassage in Schumanns grosser C-Dur-Fantasie liess er sogar fast komplett weg. Dabei hätte er sich wie seine beiden Kollegen die Partituren zu Hilfe nehmen können – Ronald Brautigam spielte einen Teil, Werner Bärtschi sein gesamtes Programm ab Noten. Kostproben seiner alten Form gab Maisenberg im langsamen Ende und im Beethoven-Zitat der Fantasie.

Zürich, Tonhalle, 9./10./11. Oktober.